



Publikationen des Deutschen Archäologischen Instituts

Burkhard Vogt, Heiko Prümers, Markus Reindel, Josef Eiwanger, Hans-Joachim Weisshaar, Andreas Reinecke, Hans-Georg Hüttel

Bericht über die Tätigkeit der Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie des Deutschen Archäologischen Instituts im Jahr 2003

Beiträge zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie Bd. 24 (2004):
241–261

<https://doi.org/10.34780/b8seg961>

Herausgebende Institution / Publisher:
Deutsches Archäologisches Institut

Copyright (Digital Edition) © 2026 Deutsches Archäologisches Institut
Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0
Email: info@dainst.de | Web: <https://www.dainst.org>

Nutzungsbedingungen:

Mit dem Herunterladen erkennen Sie die [Nutzungsbedingungen](#) von iDAI.publications an. Sofern in dem Dokument nichts anderes ausdrücklich vermerkt ist, gelten folgende Nutzungsbedingungen: Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeber*innen der jeweiligen Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de). Etwaige davon abweichende Lizenzbedingungen sind im Abbildungsnachweis vermerkt.

Terms of use:

By downloading you accept the [terms of use](#) of iDAI.publications. Unless otherwise stated in the document, the following terms of use are applicable: All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please

Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie
des Deutschen Archäologischen Instituts, Bonn

AVA-Beiträge

Band 24

Beiträge zur
Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie

Band 24

KAVA

KOMMISSION FÜR ALLGEMEINE UND VERGLEICHENDE
ARCHÄOLOGIE

BEITRÄGE
ZUR ALLGEMEINEN
UND VERGLEICHENDEN
ARCHÄOLOGIE

BAND 24

2004



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · MAINZ

V, 262 Seiten mit 157 Abbildungen, 2 Beilagen sowie einer CD-ROM in einer Stecktasche

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Beiträge zur Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie /

Komm. für Allg. u. Vergleichende Archäologie d. Dt. Archäolog. Inst., Bonn. –
Mainz am Rhein : v. Zabern.

Erscheint jährl. – Teilw. u. d. T.: Allgemeine und Vergleichende
Archäologie. – Früher im Verl. Beck, München. – Nebent.: AVA-Beiträge. –
Aufnahme nach Bd. 8. 1986 (1989)

ISSN 0170-9518

NE: Allgemeine und Vergleichende Archäologie; NT

Bd. 24. 2004.

Verl.-Wechsel

ISSN 0170-9518

ISBN 3-8053-3463-X

© Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie
des Deutschen Archäologischen Instituts, Bonn, 2004

Satz und Herstellung: Linden Soft Verlag e.K., Köln

Druck und Vertrieb: Verlag Philipp von Zabern, Mainz

Printed in Germany

Printed on fade resistant and archival quality paper (PH 7 neutral) · tcf

I N H A L T

B. VOGT, Nachruf Wolfgang W. Wurster.....	1
C. HÖLZEMANN, Schriftenverzeichnis Wolfgang W. Wurster	9
P. YULE/W. BÖHLER, Śísúpālgarh: An Early Historic Fortress in Coastal Orissa and its Cousins	15
N. PERERA/REV. W. L. A. DON PETER, Nossa Senhora do Livramento: Excavation of the Holy Well at Jawatte Cemetery, Colombo (Sri Lanka).....	31
R. J. BOEKEL, Nossa Senhora do Livramento: A Catalogue of Coins from the Holy Well at Jawatte Cemetery, Colombo (Sri Lanka)	39
U. ERDENEBAT/D. BAYAR, Eine mittelalterliche Felshöhlenbestattung aus der südlichen Mongolei	45
B. VOGT, Grundzüge der antiken südarabischen Bewässerungslandwirtschaft	67
E. A. A. GARCEA, Modern Behaviour and Cultural Complexity in the Upper Pleistocene and Early Holocene in Western Libya.....	105
A. MIKDAD/J. MOSER/M. NAMI/J. EIWANGER, La stratigraphie du site d'Ifri n'Ammar (Rif Oriental, Maroc): premiers résultats sur les dépôts du Paléolithique moyen	125
J. EIWANGER/R. HUTTERER, Schildkrötenpanzer als Behälter für Farbpigmente aus dem Ibéromaurusien der Ifri n'Ammar (Marokko).....	139
O. QUINTANA/W. W. WURSTER †, Un nuevo plano del sitio Maya de Naranjo, Petén, Guatemala.....	149
V. FIALKO, Investigaciones arqueológicas en Naranjo: Primeras observaciones sobre el desarrollo cultural del centro urbano.....	179
N. GRUBE, La Historia Dinástica de Naranjo, Petén	195
J. LINDENBECK, Bibliographisches Verzeichnis der von der KAVA herausgegebenen Monographien und Periodica, 1979–2004	215
Bericht über die Tätigkeit der Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie des Deutschen Archäologischen Instituts im Jahr 2003.....	241

Bericht über die Tätigkeit
der Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie
des Deutschen Archäologischen Instituts im Jahr 2003

Wissenschaftliche Tätigkeit der Bediensteten

Burkhard Vogt, Leiter der KAVA, sondierte bei zwei Reisen in den Sudan im Januar und August die zukünftigen Arbeitsmöglichkeiten in Musawwarat es-Sufra und inspizierte durch rezente unkontrollierte Baumaßnahmen entstandene Schäden am Großen Hafir. In Ras al-Khaimah, Vereinigte Arabische Emirate, überprüfte er die Dokumentation von Funden aus den prähistorischen Friedhofsgrabungen von Idhn und Shimal und setzte die Vorbereitungen zur Veröffentlichung des Endberichtes fort. In Hamburg besichtigte er an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften das neu erstellte Modell des Südbaus des Großen Damms von Marib und dessen Simulation. Mit dem meteorologischen Institut der Universität Hamburg besprach er die Möglichkeiten von Versuchen im Windkanal zum Löwentempel von Musawwarat es-Sufra/Sudan. Bei einer Reise nach Peru besuchte B. Vogt das KAVA-Projekt in Palpa sowie andere, auch im Zusammenhang mit antiker Wasserwirtschaft relevante archäologische Fundorte. Er besichtigte gemeinsam mit M. Reindel sowie P. Kaulicke (U. Católica, Lima) archäologische Fundstätten im Distrikt Lambayeke und verhandelte mit dem peruanischen Kollegen W. Alva über Möglichkeiten einer Publikation der Fürstengräber von Sipán durch die KAVA. Ab Dezember leitete er im Jemen die Konsolidierungsarbeiten und begleitenden archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen am Großen Damm von Marib.

Während des Berichtszeitraums hielt Burkhard Vogt in Bonn, Berlin und London vier Vorträge zur antiken Wasserwirtschaft und sprach in Marburg zum Thema „Hajar Yahar – Hauptstadt des Königreiches von Awsan?“

Josef Eiwanger leitete gemeinsam mit Abdesselam Mikdad alle im Zusammenhang mit dem KAVA-Projekt „Préhistoire et Protohistoire du Rif Oriental Marocain“ stehenden Feldarbeiten. Mit letzterem sowie J. Moser und M. Nami arbeitete er an einem Vorbericht zur Stratigraphie des Ammar-Abris, mit R. Hutterer zu einer speziellen jungpaläolithischen Fundgattung aus demselben Fundort. Ferner arbeitete er mit H. Bartels (†) über Beziehungen der Ornamentik früherer Berbertextilien zu nordafrikanischen Felsbilddarstellungen. Im Zusammenhang mit Felsmalerei des 13./12. Jahrtausends aus dem Ammar-Abri stellte er nordafrikanische Kunstäußerungen aus vorneolithischen Kontexten zusammen. Er betreute akademische Arbeiten marokkanischer Studierender, schrieb DFG-Gutachten und hielt einen Vortrag am Neanderthal-Museum in Mettmann. Weiterhin war er mit der Konzeption eines gemeinsamen Projektes mit dem Lehrstuhl für Geowissenschaften (Geomorphologie) der Universität Dresden zu Klima- und Umweltwandel im Maghreb zwischen 20 000 und der Zeitenwende befasst sowie mit der Vorbereitung von Materialien für Merimde-Benisalâme Bd. IV.

Hans-Georg Hüttel, Referent für asiatische Archäologie und wissenschaftlicher Leiter der Bibliothek, widmete sich in Zusammenarbeit mit Christina Franken, M.A. (seit 1. Juli DFG-

Projekt Karakorum-Palast) vor allem der Auswertung der Baubefunde 2001–2003 in der altmongolischen Hauptstadt Karakorum sowie der Bearbeitung der buddhistischen Kleinplastik. Er organisierte die Bildarchivierung der Karakorum-Grabungen und richtete gemeinsam mit seinen Mitarbeitern eine Karakorum-Datenbank ein. Mit der mongolischen Physikerin Dr. Solongo arbeitete er an einem Kommentar zu den OSL-Daten von Karakorum. Darüber hinaus beteiligte er sich auch an redaktionellen Arbeiten. Im Zusammenhang einer für 2004/05 geplanten Mongolei-Ausstellung nahm er in beratender Funktion an mehreren Besprechungen in der Bundeskunsthalle sowie im mongolischen Bildungsministerium teil.

Er verfasste mehrere Berichte für die Mongolische Akademie sowie Katalogbeiträge über die Geschichte und die buddhistischen Funde in Karakorum. Für AVA-Beiträge schrieb er einen kurzen Grabungsbericht über die Kampagne 2003. Zusammen mit I. Paap verfasste er einen bebilderten Postertext für die 17. Internationale Konferenz zur Südasiarchäologie in Bonn. In mehreren Vorträgen berichtete er in Ulaanbaatar und Bonn über die Arbeiten des DAI in Karakorum sowie über die Bedeutung der Stadt für nomadische Staatsbildungen.

Von Juli bis September leitete er gemeinsam mit Prof. Dr. Bayar, Archäologisches Institut der Mongolischen Akademie, die Ausgrabungen im Palastbezirk von Karakorum. Nach Abschluss der Grabung organisierte er die Katalogisierung sowie die sachgerechte Einlagerung der Funde.

Im Rahmen einer Kurzzeitdozentur des DAAD hielt Herr Hüttel in Karakorum Vorlesungen und Übungen über Denkmalpflege und archäologische Ethik sowie Themen der buddhistischen Archäologie. Als Honorarprofessor der Universität Bonn hielt er Vorlesungen und Seminare über Themen der eurasischen Archäologie und betreute sowohl in Bonn als auch in Ulan Bator mehrere Doktor- und Magisterarbeiten.

Heiko Prümers, Referent für Amerika, wertete die Ergebnisse der Grabungskampagne in Bolivien aus, verfasste einen Bericht für die

bolivianische Denkmalbehörde sowie einen Beitrag für das Begleitbuch der ZDF-Reihe „Schliemanns Erben“ und hielt einen Vortrag in Berlin. Ferner stellte er einen Fortsetzungsantrag auf Förderung des Bolivien-Projektes bei der DFG. Vom 8. August bis zum 8. November hielt er sich in Bolivien auf, wo er zunächst Prospektionen in der Umgebung von Trinidad durchführte. Am 12. September flog er nach Riberalta und besuchte das finnisch-bolivianische Projekt in „Las Piedras“. Dort traf er sich mit dem Filmteam des ZDF (Schliemanns Erben), das er bis zum 19. September betreute. Vom 29. September bis zum 26. Oktober leitete er gemeinsam mit seinem bolivianischen Kollegen Ruden Plaza die Grabungen in einem Gräberfeld der Ortschaft Bella Vista (Prov. Iténez).

Markus Reindel, Referent für Amerika, koordinierte zusammen mit S. Schlegel den vom BMBF geförderten Projektverbund Nasca. Am 7. Februar berichtete er in der Kommissions-sitzung über die Forschungsarbeiten in Palpa, Peru. Vom 22. bis zum 25. Februar hielt er sich zu Besprechungen mit Projektpartnern (SLSA, ETH Zürich, u. a.) in der Schweiz auf. Vom 18. März bis zum 9. April führte er Feldarbeiten in Palpa, Peru, durch. Zur Koordination des NTG-Projektverbundes „Nasca“ reiste er am 7. und 8. Juli nach München, arbeitete dort an der Auswertung geophysikalischer Prospektionen und der Vorbereitung von Neuanträgen mit Projektpartnern. Beim BMBF reichte er einen Aufstockungsantrag für Magnetometerprospektionen ein. Vom 31. August bis zum 5. Oktober leitete er die Grabungskampagne in Peru. Er bereitete eine Vortragsveranstaltung und eine kleine Ausstellung vor, die am 5. September im Goethe-Institut in Lima stattfanden. Am 6. und 7. September begleitete er Burkhard Vogt nach Nordperu zur Koordination eines Publikationsprojektes und zur Besichtigung von antiken Bewässerungsanlagen.

Bei dem Jahrestreffen des NTG-Projektverbundes „Nasca“ hielt Herr Reindel ein Referat über die neuesten archäologischen Arbeiten in Palpa. Er verfasste Artikel für die Zeitschrift „Humboldt“, für die Jahresberichte der Schwei-

zerisch-Liechtensteinische Stiftung für Archäologische Forschungen im Ausland (SLSA), für die Geographische Rundschau und arbeitete einen Vortrag über den Fundort Pinchango für die Publikation in einem Kongressband aus. Gemeinsam mit Kollegen machte er ein Manuskript zu Ausgrabungen zur Paracas-Zeit in Palpa druckfertig. Er erstellte Texte für eine Ausstellung im Ruhrland-Museum in Essen und schrieb mehrere Berichte und Broschüren für das BMBF und die SLSA. Er arbeitete weiter am Bericht über Ausgrabungen in Xkipché, Mexiko. Für die Einrichtung des Museums in Palpa erstellte er Texte und in Zusammenarbeit mit Graphikern in Bonn und Lima ein didaktisches Ausstellungsmaterial und redigierte Manuskripte für die AVA-Beiträge. Am Institut für Altamerikanistik der Universität Bonn hielt er ein Seminar zur Archäologie der Südküste Perus.

Andreas Reinecke, Referent für Südostasien, führte im März/April die zweite Ausgrabungskampagne auf dem Gräberfeld der Sa-Huynh-Kultur von Lai Nghi in Mittelvietnam durch und im Mai eine Testgrabung auf dem Salzsiedepfatz von Go O Chua an der südvietnamesisch-kambodschanischen Grenze. Im September betreute er die vietnamesische Gaststipendiatin Frau Lam Thi My Dung von der Universität Hanoi und besuchte mit ihr Museen und Grabungen zur „Salzproblematik“ sowie projektverbundene naturwissenschaftliche Forschungseinrichtungen in Bad Nauheim, Frankfurt, Erfurt, Weimar, Bad Frankenhausen, Erdeborn, Berlin, Schwerin, Bremen und Herne. Ende Dezember empfing er Herrn Nguyen Xuan Manh, ebenfalls Universität Hanoi, zu einem dreiwöchigen Arbeitsaufenthalt. Ende September und Anfang Oktober weilte Andreas Reinecke zur Materialdokumentation und Grabungsvorbereitung des Folgejahres in Vietnam. Für die Zeitschrift „Heritage“ verfasste er einen Beitrag über die Ausgrabung in Lai Nghi und für den Jubiläumsband „Archäologie Aktuell“ eine Projektvorstellung über die Forschungen des Deutschen Archäologischen Instituts eine Projektvorstellung über die Forschungen in Vietnam. Er arbeitete an einem Vorbericht über die ersten Briquetage-

funde in Vietnam von der Testgrabung in Go O Chua. Er hielt Vorträge in Hanoi (21. März), in Sai Gon (28. April, 8. und 13. Oktober), in Long An (19. Mai und 7. Oktober) und in Weimar (15. September). Er führte die redaktionellen Arbeiten am Bd. 23 der AVA-Beiträge bis zur Drucklegung durch und nahm die ersten Manuskripte für Bd. 24 in Angriff.

Hans-Joachim Weißhaar, Referent für Asien, leitete zusammen mit W. Wijeyapala vom 9. Februar bis 18. April die Ausgrabungen in Tissamaharama (Sri Lanka). Während der Feldarbeiten besuchte er die Grabung Godavaya der Universität Bonn und des Archaeological Department, und er kopierte für die Bearbeitung der Fundmünzen zusammen mit H. Wittersheim Notizen und Kataloge einer Privatsammlung aus dem frühen 20. Jh. Er beteiligte sich an der Organisation der 17. International Conference on South Asian Archaeology, die vom 7. bis 11. Juli im Wissenschaftszentrum in Bonn stattfand und an den redaktionellen Arbeiten für den Kongressbericht. Er fuhr zu Besprechungen nach Marburg (W. Müller, Corpus der Minoischen und Mykenischen Siegel) und nach Frankfurt (R. Walburg, Geldmuseum der Deutschen Bundesbank) zur Publikation von Siegeln und Münzen aus der Grabung und aus Privatsammlungen in Colombo. Er betreute während ihrer Aufenthalte in Deutschland den Generaldirektor des srilankischen Antikendienstes, W. Wijeyapala und R. Tomber (British Museum, London), mit der er die Untersuchung römischer Amphorenfragmente aus Tissamaharama besprach. Am 6. Oktober kehrte er von einem zweiwöchigen Aufenthalt in Sri Lanka zurück. In Colombo traf er Vorbereitungen für die nächste Kampagne im Februar 2004 und besprach mit srilankischen Kollegen zwei kleinere Aufsätze für die Beiträge AVA-Beiträge 24. In Tissamaharama begutachtete er Schäden, die durch Raubgräber in der Grabungsfläche verursacht worden waren. Er nahm Kleinfunde und Architekturstücke der Tempelgrabung des Archaeological Department auf dem „Old Market“ auf und besprach die Publikation der Grabung an der Sandagiri-Dagoba, die für den 2. Ruhuna-Band vorgesehen ist. Nach seiner



Abb. 1. Bolivien: Das Dorf Bella Vista (Dept. Beni). Der Fundort liegt rechts von dem im Bildvordergrund sichtbaren im Rohbau befindlichen Haus.

Rückkehr berichtete er über die Grabung im Rahmen der von der RGK organisierten Ingolstädter Archäologie-Vorträge und verfasste einen Beitrag für eine von der deutschen Botschaft in Colombo und dem srilankischen Kultusministerium initiierten CD „50 Jahre deutsch-srilankische diplomatische Beziehungen“.

Ausgrabungen und Forschungen

Bolivien

Im Berichtsjahr waren keine Grabungen in Bolivien geplant. Vielmehr sollten ausschließlich Prospektionen durchgeführt werden, wobei die Auswahl eines Siedlungshügels in der Umgebung von Trinidad für zukünftige Grabungen sowie die Klärung der Möglichkeiten archäologischer Untersuchungen in anderen Gebieten der Llanos de Moxos im Vordergrund standen.

In Begleitung lokaler Führer konnten 17 Siedlungshügel in einem 100 km Radius rund um Trinidad aufgesucht und Oberflächensammlungen angelegt werden. Unter den prospektierten Hügeln befanden sich auch zwei, an denen zu Beginn des 20. Jh. der schwedische Forscher Erland von Nordenskiöld Grabungen unternommen hatte, deren genaue Lage jedoch nicht mehr bekannt war.

Weiträumigere Erkundungen führten nach Magdalena, Baures und Bella Vista. In dieser Region hatte zuvor der nordamerikanische Kollege Clark Erickson Prospektionen durchgeführt, so dass auf einige Fundortbeschreibungen zurückgegriffen werden konnte. Die Suche nach einem mehrphasigen Fundort blieb allerdings erfolglos. Vielversprechend erschienen hingegen in der Ortschaft Bella Vista gemachte Funde. Dort hatten Anwohner drei Jahre zuvor bei der Entnahme von Erde zur Lehmziegelherstellung

18 Gefäßbestattungen gestört. Eine komplette, etwa 1m hohe Graburne, sowie Teile der Grabgefäße zweier weiterer Bestattungen befanden sich noch in situ. Nach Absprache und in Zusammenarbeit mit der Dirección Nacional de Arqueología wurde daher vom 30. September bis 26. Oktober eine Sondage direkt neben dem gestörten Bereich angelegt. Dort konnten 4 ungestörte Gräber freigelegt werden. Es handelte sich um Hocker, die mit großen Bruchstücken zerschlagener Gefäße abgedeckt waren. Die Grabinventare zeigen dabei ein gleichförmiges Inventar aus großen bauchigen Dreifußgefäßen mit applizierten Tonbändern auf der Schulter sowie Schüsseln mit flachem Boden, die durchweg Abdrücke von Matten aufwiesen. Vergleichsfunde liegen bislang nicht vor, es handelt sich also um eine neue keramische Kultur innerhalb des Komplexes, der in der Literatur als „Cultura de Moxos“ figuriert. Über die Zeitstellung der Bestattungen werden sich erst nach der Datierung der von uns entnommenen ¹⁴C-Proben genauere Angaben machen lassen. Einen allerdings auch nur grob fassbaren terminus ante quem bieten einige Keramikfragmente aus der dünnen Siedlungsschicht, von der aus die Grabgruben abgetieft waren. Diese zeigen stilistische Beziehungen zur „Barrancoide Tradition“, die vermutlich gegen 600–700 n. Chr. das Beni-Gebiet erreichte.

(Heiko Prümers)

Peru

Unter der Leitung von Markus Reindel und in Zusammenarbeit mit Susanne Schlegel fanden im März und April sowie von Mitte August bis Mitte Dezember Feldarbeiten des Forschungsprojektes in Palpa, Peru, statt. Die Ausgrabungen zur Paracas-Kultur wurden von der Schweizerisch-Liechtensteinischen Stiftung für Archäologische Forschungen im Ausland (SLSA) finanziert, weitere Ausgrabungen sowie naturwissenschaftliche Untersuchungen werden im Rahmen des NTG-Projektverbundes „Nasca“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Die örtliche Leitung der Grabungs- und Auswertungsarbeiten in



Abb. 2. Bolivien: Schale mit Mattenabdruck auf dem flachen Boden. Bella Vista; Dept. Beni.

Palpa lag beim peruanischen Kollegen Johny Isla.

Allgemeines Ziel des Forschungsvorhabens ist die Rekonstruktion der Kulturgeschichte der Region Palpa mit der Unterstützung durch neu entwickelte naturwissenschaftliche Methoden und Techniken. Ein Teilaspekt ist die Entwicklung einer numerischen Chronologie der Kulturphasen. Dazu werden zu allen bekannten Kulturphasen stratifizierte Befunde mit aussagekräftigem Fundmaterial (vor allem Keramik) ergraben. Die Arbeiten des Jahres 2003 konzentrierten sich auf Fundstellen der Paracas-Zeit (800–200 v. Chr.) und die sogenannte Späte Zwischenperiode (1000–1400 n. Chr.). Beide Kulturen sind im Nasca-Gebiet bisher kaum erforscht.



Abb. 3. Peru: Grabungsfläche am Fundplatz Jauranga. Gebäudereste aus Lehm, zum Teil mit Steinsockeln. Dazwischen Grabgruben. Mittlere bis späte Paracas-Zeit (600–200 v. Chr.).

Ausgrabungen in Jauranga: Der Fundplatz Jauranga liegt in der Talau des Rio Palpa, 200 m vom heutigen Flussbett und etwa 3 km vom Ort Palpa entfernt. In Jauranga befindet sich das Wohnhaus des Projektes. Zur Überprüfung geophysikalischer Befunde (Magnetometrie und Geoelektrik) auf einem Feld nördlich des Wohnhauses, die auf großflächige, lineare, leiterartige Strukturen hindeuteten, wurde ein 10 m × 5 m großer Schnitt ausgegraben. In der erwarteten Tiefe von etwa 2,70 m wurde unter fundarmen Kulturschichten eine kompakte, natürliche Lehmschicht freigelegt, in die in regelmäßigen Abständen Gruben eingetieft waren. Die verbleibenden Grate und Reste der Lehmschicht ergaben ein Muster, das sich bei den geophysikalischen Messungen abgezeichnet hatte. Die Gruben sind eindeutig anthropogen, die Lehmschicht und die darunter liegenden Schichten dagegen sind fundleer. Die naheliegendste Interpretation des Befundes ist, dass es sich um Entnahmegruben von Lehm für den Bau der nahegelegenen Siedlung der Paracas-Zeit handelte. Die Analyse des Lehms aus den Gruben und von Mauern der Siedlung soll weitere Anhaltspunkte zur Überprüfung dieser Hypothese liefern.

In unmittelbarer Nähe zum Wohnhaus wurden zwei Schnitte von 15 m × 10 m (Einheit 1/4) und 10 m × 10 m (Einheit 2) Größe angelegt, um Siedlungs- und Gräberbefunde, die schon in der Kampagne 1998 bei Testgrabungen entdeckt worden waren, großflächig zu verfolgen.

Schon in 30 cm Tiefe kamen ungestörte Kulturschichten zutage. In den oberen Schichten waren zahlreiche Gräber der Nasca-Kultur (Mittlere Nasca-Zeit, 200–400 n. Chr.) eingetieft. Die meisten der Gräber wiesen Keramikgefäße als Beigaben auf, organische Reste waren wegen des relativ feuchten Bodens nicht erhalten. Die Skelette waren allerdings in den meisten Fällen gut konserviert.

In den gleichen Flächen, teilweise von den Nasca-zeitlichen Gräbern gestört, fanden sich Mauern von Gebäuden, die ihre Basis in Paracas-zeitlichen Schichten hatten. Die Mauern waren aus Stampflehm und Stein gebaut und bildeten Gruppen von identisch ausgerichteten Gebäuden aus mehreren Bauperioden, die anhand der vergesellschafteten Keramik in die Stilphasen Ocucaje 8 und Ocucaje 9 (ca. 400–200 v. Chr.) zu datieren sind. In den untersten Schichten wurden Siedlungsreste der Phase Ocucaje 6 (ca. 500 v. Chr.) dokumentiert.

Abb. 4. Peru: Keramikgefäße aus einem der Paracas-Gräber von Jauranga (Stilphase Ocucaje 9; 300 v. Chr.).



In die mit den Gebäuden assoziierten Siedlungsschichten waren zahlreiche Gräber der Paracas-Zeit eingetieft. Als Beigaben fanden sich bis zu zehn Keramikgefäße, Schmuckgegenstände und Obsidianwerkzeuge. Die Skelette waren in unterschiedlichem Erhaltungszustand, die Anatomie jedoch meist gut zu erkennen.

Um Ausdehnung und Stratigraphie des Siedlungsplatzes besser zu erfassen, wurden drei weitere Testschnitte (Einheiten T3 bis T5) von 2 m × 3 m Größe ausgegraben. In zwei Testschnitten (T3 und T5) wurden ebenfalls Siedlungsreste und Gräber der Paracas-Zeit gefunden. Im dritten Testschnitt (T4) lagen die Kulturschichten in etwa 3,50 m Tiefe unter fundleeren fluvialen Sedimenten. Ein Vergleich der Grabungsprofile ergab, dass sich die größte Fund- und Befunddichte der Paracas-Zeit auf einer Erhebung von ursprünglich etwa 4 m Höhe befand, deren Hänge jedoch in Folge von Überflutungen im Verlaufe der Siedlungsgeschichte fast vollständig von Sedimentablagerungen bedeckt wurden.

Bei den Grabungen wurden 80 Gräber freigelegt, die *in situ* von Anthropologen untersucht werden konnten. Ebenso konnten vor Ort Proben für die ¹⁴C/AMS-Datierung aus Sied-

lungsschichten und Skelettfunden sowie aus Gefäßinhalten genommen werden.

Ausgrabungen in Chillo: Der Fundplatz Chillo liegt am rechten Talhang des Rio Grande, etwa 4 km von Jauranga entfernt. Reste einer Siedlung, die sich nach Oberflächenfunden in die Späte Zwischenperiode (1000–1400 n. Chr.) datieren lässt, ziehen sich in etwa 100 m Höhe über dem Talboden an den Hängen entlang. Tiefer liegende Trockentäler wurden offenbar für die Entsorgung von Müll, aber auch zur Anlage einzelner Gebäude genutzt. In einem dieser Trockentäler ist durch Verfüllung und spätere Erosion ein etwa 6 m hohes Profil entstanden. Die Dokumentation und kontrollierte Ausgrabung dieser stratifizierten Abfall-schichten mit reichhaltigem Fundmaterial bot die Möglichkeit, eine große Menge an Funden der bisher kaum erforschten Späten Zwischenperiode zu bergen.

Die Ausgrabung erbrachte Hinweise auf eine mehrphasige Nutzung (Terrassierungsmauern, Böden, Nivellierungsschichten) mit dazwischenliegenden Schwemmschichten. Die geborgene Keramik mit hohem Anteil an Feinkeramik wird erstmals eine grundlegende Charakterisierung der Keramik dieser Periode im Nasca-

Gebiet ermöglichen. Erste ¹⁴C-Datierungen weisen darauf hin, dass an dieser Stelle über mindestens 200 Jahre lang Siedlungsabfälle angehäuft wurden.

Geoglyphen der Paracas-Zeit: Eine Befliegung in bisher nicht kartierten und nicht begangenen Bereichen südlich von Palpa erbrachte zahlreiche neue Geoglyphen, die aufgrund ihrer Ikonographie in die Paracas-Zeit einzuordnen sind. Es wurden Motive identifiziert, die aus dem Dekor der Paracas-Keramik bekannt sind (Augenwesen) sowie Motive, die auf den Chavín-Stil verweisen (Chavín-Kopf). Eine Fischdarstellung weist Ähnlichkeit mit einem Motiv von Cerro Sechín in Nordperu auf, das sich auf 1800 v. Chr. datieren lässt. Eine solche Zeitstellung für Geoglyphen von Palpa wäre allerdings sehr früh und wird vorerst nur als sehr unsichere Hypothese angesehen.

Alle Grabungsfunde der diesjährigen Feldkampagne befanden sich in vollkommen ungestörten Kontexten. Dies ist für das von Grabräuberei geplagte Peru, insbesondere für das Nasca-Gebiet, außergewöhnlich. Die neuen Funde und Befunde sind ein wichtiger Beitrag zum Verständnis der Kulturgeschichte von Palpa, insbesondere der frühen, Paracas-zeitlichen Siedlungsphasen.

Die Ergebnisse des Teilprojektes Geomorphologie des NTG-Projektverbundes liefern ein Modell für die Grundzüge von Landschafts- und Klimageschichte, das sich gut mit den siedlungsarchäologischen Beobachtungen und den durch die Archäologie rekonstruierbaren zeitlichen Brüchen der Kulturgeschichte in Einklang bringen lässt. Nach einer Feuchtphase im späten Holozän, die bis in die Paracas-Zeit andauerte und offenbar die Besiedlung der Täler von Palpa begünstigte, ist in der Nasca-Zeit eine fortschreitende Desertifizierung zu beobachten. Der Siedlungsschwerpunkt verlagerte sich in dieser Zeit in die oberen Talbereiche. Extreme Trockenzeit in Verbindung mit Klimastörungen, die nicht durch Niño-Phänomene, sondern durch monsunale Effekte bewirkt wurden, trugen wohl um 600 n. Chr. zum Niedergang der Nasca-Kultur bei. Eine Feuchtphase ist erst wieder in der Späten

Zwischenperiode zu beobachten, was die Bevölkerungszunahme und die Besiedlung von Höhenlagen erklären kann.

Die geophysikalischen Prospektionen haben gezeigt, dass Magnetometermessungen in Peru gute Resultate erbringen. Insbesondere in Verbindung mit geoelektrischen Messungen lassen sich Befunde genau lokalisieren und verifizieren. Anhand der Magnetometermessungen konnte ein großes Gebäude in Pernil Alto, einem Initialzeitlichen Fundplatz (ca. 1000 v. Chr.), identifiziert werden, das in der Feldkampagne 2004 ausgegraben werden soll. Sogar im Bereich von Geoglyphen ließen sich Gebäudereste und Störungen nachweisen, ebenso der ehemalige Verlauf von heute zerstörten Linien und Flächen.

Für die ¹⁴C/AMS-Datierung liegen nun Proben aus stratifizierten Befunden fast aller bekannten Phasen der Region vor, was die Erarbeitung einer guten numerischen Chronologie im Palpa-Tal ermöglichen wird. Es fehlen noch Befunde zur Frühen Paracas- und Initialzeit, die aus den Grabungen der nächsten Kampagne zu erwarten sind, sowie zur Inka-Zeit. Durch die Analyse von Proben aus Gebäuden, die mit Geoglyphen assoziiert sind, konnten trapezförmige Geoglyphen erstmals numerisch in die Mittlere Nasca-Zeit (200–400 n. Chr.) datiert werden. Darüber hinaus ergibt sich mit der Möglichkeit, Lehmziegel über ihre organischen Inhaltsstoffe zu datieren, ein weiteres großes Potential für die peruanische Archäologie. Die Datierung großer Probenmengen wird jedoch in Peru erst bei einer erheblichen Reduzierung der Kosten möglich sein, was durch die im Projekt angestrebte Automatisierung der Probenaufbereitung verwirklicht werden soll. Im Rahmen der Entwicklung der ortsauflösenden Lumineszenzdatierung konnten erste Datierungen von Geoglyphen vorgelegt werden. Weitere Ergebnisse der noch zeitaufwendigen direkten Datierung von Geoglyphen werden mit Spannung erwartet, insbesondere im Hinblick auf die Möglichkeit der zeitlichen Einordnung der zahlreichen neu entdeckten Geoglyphen aus der Paracas-Zeit.

(Markus Reindel)

Abb. 5. Marokko: Ifri n'Ammar, die Grabung im Bereich der tiefsten Moustérien-Schicht (Foto: H.-P. Wittersheim).



Marokko

Die Kampagne 2003 des KAVA-Projektes „Pré-histoire et Protohistoire du Rif Oriental Marocain“ fand zwischen 26. Februar und 30. April statt. Teilnehmer von deutscher Seite waren J. Eiwanger, J. Moser, C. Pohl-Thiblet sowie zeitweise L. Reisch. Von marokkanischer Seite partizipierten A. Mikdad, A. BenNcer, A. Amarir, F. Ait Mhand und M. Nami. Zur Vorbereitung eines zukünftigen geomorphologischen Projektes in der Moulouya-Niederung war Ch. Zielhofer von der Universität Dresden zeitweilig Gast der Grabung.

Der Aufenthalt im Projektgebiet dauerte vom 4. März bis zum 21. April, der Zeitraum zuvor und danach diente zur Überführung von DFG-Fahrzeugen sowie zur Vor- und Nachbereitung in Rabat. Die Arbeitsbedingungen wesentlich verbessert hat das bereits 2002 angemietete Grabungsquartier, an dem im Vorfeld unseres Aufenthaltes weitere Renovierungsarbeiten vorgenommen wurden. Solche waren auch in Rabat erforderlich, weil durch die extremen Regenfälle des vergangenen Winters Dachschäden am Fundmagazin aufgetreten waren.

Die Feldarbeiten des Jahres 2003 waren allein auf die weitere Ausgrabung der Fundstelle Ifri n'Ammar konzentriert, wo somit die fünfte Kampagne stattfand (1997, 1999, 2001–2003). Der ursprüngliche Suchschnitt war 2001 auf etwa die Hälfte der Abri-Innenfläche erweitert worden, nachdem sich die weit überregionale Bedeutung der Fundstelle abgezeichnet hatte und zudem statische Probleme bei der Stabilisierung der Schnittprofile einstellten, die zu einer Stufung zwangen. Am Ende der Kampagne 2002 mussten Teile der Profile verschalt werden, weil sich die Lockermassen der jung- und epipaläolithischen Schichten (Escargotière) als kritisch erwiesen. Wir waren zu diesem Zeitpunkt in 3,30 m Tiefe auf einer bereits 1999 tangierten reichen Atérien-Schicht angelangt.

In der Folge dieser Maßnahme auf etwas reduzierter Fläche wurde die Grabung 2003 fortgesetzt. Die nun mutmaßlich deutlich verlangsamte Schichtbildung des mittelpaläolithischen Kontextes ließ es geraten erscheinen, die in der Escargotière praktizierten Abhübe von 10 cm auf die Hälfte zu reduzieren. Nach etwa 30 Abhüben und in knapp 5 m Tiefe wurde zur

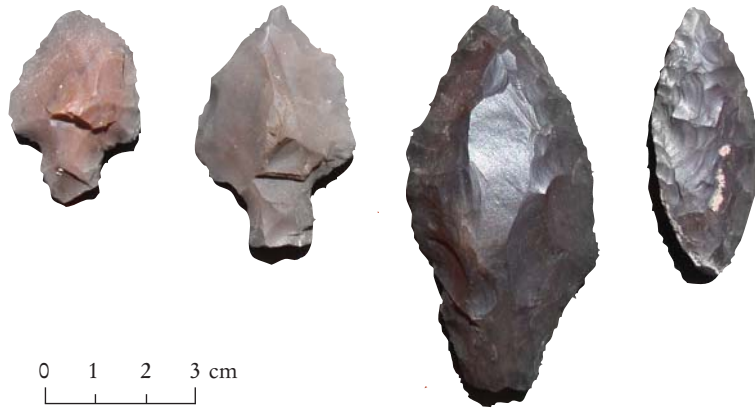


Abb. 6. Marokko: Ifri n'Ammar, Stielspitzen und blattförmige Geräte des Atérien (Foto: H.-P. Wittersheim).

Planung der weiteren Vorgehensweise sondiert. Dabei zeigte die bis zum Felsuntergrund noch verbleibende Schicht Stärken von 1,20 m bis 1,50 m.

So entschlossen wir uns angesichts der kritischen Statik des Abris, die Grabung noch in der Kampagne 2003 bis auf den Fels abzutiefen. Zu diesem Zweck wurden die Profile mit mehreren hundert Sandsäcken stabilisiert, die Fläche erneut reduziert und die ursprüngliche Abhubstärke wieder eingeführt. Letzteres war zu vertreten, weil die anstehende Schicht – zunächst – relativ fundarm erschien. In annähernd 6,5 m Tiefe wurde der solide und nur gering reliefierte Felsuntergrund des Abris erreicht.

Die stratigraphische und zeitliche Dimension der Ifri n'Ammar kann an dieser Stelle nur andeutungsweise dargestellt werden. Aus methodischen Gründen verfügen wir erst über Enddatierungen der mittelpaläolithischen Schichtabfolge, vieles weitere ist uns angesichts der völlig unerwarteten Ergebnisse noch nicht in der Auswirkung klar. Den folgenden Ausführungen muss das seit Jahrzehnten als gültig betrachtete Chronologieschema vorangestellt werden. Auf die Faustkeilulturen folgt demzufolge Moustérien von Acheul-Tradition, danach „klassisches“ Moustérien, das wiederum vor 40–30 000 Jahren vom Atérien abgelöst wird, einer spezifisch afrikanischen Geräteretra-

dition auf Moustérien-Basis, die sich durch charakteristische Spitzen mit einem stielartigen Schäftungsdorn auszeichnet. Gegen 20 000 folgt – nach einer mehrere Jahrtausende währenden Lücke – das Ibéromaurusien.

2002 hatten wir im Oberteil der mittelpaläolithischen Schichten zunächst ein stielspitzenfreies Ensemble freigelegt, das man als Moustérien hätte ansehen können, wäre nicht darunter ganz charakteristisches Atérien mit zahlreichen Stielspitzen zutage getreten. Unter diesem „Atérien“ fand sich 2003 eine fundreiche und gegliederte „Moustérien“-Abfolge. An deren Unterkante traten drei aufeinanderfolgende jeweils 10 bis 20 cm dicke Karbonatkrusten (Caliches) zutage, die den Abri-Innenraum vollständig versiegelten. In und zwischen ihnen ließen sich nur wenige Funde feststellen. Um so größer war unsere Überraschung, als wir unter dem ca. einen Meter starken „Moustérien“-Paket und den kompakten Caliches erneut fundführende Schichten mit typischen Stielspitzen vom Atérien-Typ vorfanden. Dieses untere „Atérien“ war nicht sehr ausgeprägt und von recht begrenzter Mächtigkeit, aber in stratigraphischer Hinsicht, vor allem angesichts der versiegelnden Caliche-Schichten, absolut zweifelsfrei zu belegen. Unterhalb dieser „Atérien“-Schicht trat wiederum „Moustérien“ in einer gut einen Meter mächtigen Schicht zutage, die ihrerseits bis auf den Felsuntergrund des Abris

reichte. Im untersten Teil zeigte sich die Schicht, infolge der Staunässe, stark ins Schwarze verfärbt, was wir als Zeichen werten, dass der Untergrund im nicht gegrabenen Teil des Abris wohl in vergleichbarer Tiefe verläuft.

Für die Kulturentwicklung des nordafrikanischen Mittelpaläolithikums lässt die Stratigraphie von Ifri n'Ammar nur den Schluss zu, dass die Gliederung in „Moustérien“ und „Atérien“ über einen langen Zeitabschnitt keine chronologische Abfolge beschreibt, sondern lediglich von fazieller Bedeutung ist. Alle bekannten Abfolgen Nordafrikas beschreiben offenbar nur Abschnitte der Sequenz, die in der Ifri n'Ammar nun in größerer Vollständigkeit vorliegt. Die Auswirkungen auf die Diskussion um das immerhin im gesamten nördlichen und subsaharanischen Afrika verbreitete „Atérien“ sind noch nicht absehbar. Ebenso zu klären bleibt die absolut-chronologische Stellung der Ammar-Abfolge. Nur im obersten Teil des Schichtpaketes verfügen wir bisher über Daten von 40 000 bis 50 000 Jahren. Den darunter liegenden Schichten von ca. drei Metern Mächtigkeit möchte man angesichts der geringen Sedimentationsrate einen erheblichen Entstehungszeitraum beimessen, der möglicherweise hoch im vergangenen Jahrhunderttausend beginnt. Nicht nur aus den in einem Feucht-Klima entstandenen Caliche-Bildungen, sondern auch aus dem augenscheinlichen Faunenwandel – in den ältesten Schichten tritt beispielsweise Elefant auf – wird sich der Klimawandel der vergangenen 100 000 Jahre nachzeichnen lassen. In der Kampagne 2004 sollen Vorbereitungen für eine Thermolumineszenz-Datierung an verbrannten Silices der unteren Schichten getroffen werden (D. Richter, Heidelberg). Die Grabung wurde begleitet von Sedimentbeprobung und Abnahme von Lackprofilen (L. Reisch). Zur vorläufigen Konservierung der inzwischen durch eine solide Vergitterung geschützten Fundstelle wurde der gesamte Schnitt mit Sandsäcken verbaut. Als dauerhafte Lösung werden wir nach endgültigem Abschluss der Arbeiten eine vollständige Verfüllung vornehmen.

(Josef Eiwanger)



Abb. 7. Jemen: Nordauslass des Großen Dammes von Marib (5./6. Jh. n. Chr.) nach der zweiten Konsolidierungskampagne.

Jemen

Im Rahmen ihres Länder übergreifenden Forschungsschwerpunktes „Antike Wasserwirtschaft“ und in Absprache mit der Außenstelle Sanaa der Orientabteilung des DAI setzte die KAVA im Dezember 2003 und Januar 2004 die Arbeiten am Nordbau des Großen Dammes von Marib, Republik Jemen, fort. Dies beinhaltet vom Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung finanzierte Konservierungs- und Erschließungsmaßnahmen sowie begleitende wissenschaftliche Untersuchungen, deren Kosten vom DAI getragen werden.

Die archäologischen Untersuchungen beschränkten sich auf ausgewählte Bereiche des Nordbaus, nämlich das so genannte Podium G, die buhnenartige Mauer K sowie die beiden eigentlichen Auslässe (zur Lage vgl. AVA-Beiträge 23, 2003:53). Auch in diesen drei Teilabschnitten bestätigte sich die bereits im Vorjahr



Abb. 8. Jemen: Nordbau des Großen Dammes von Marib. Die Bühne K während der Freilegung. Die Tosbeckenmauer im Hintergrund steht an dieser Stelle etwa 16 m hoch an.

gemachte Beobachtung, dass offenkundig der gesamte Nordbau aus Spolien errichtet ist.

Die Freilegung des Podiums G ergab eine zweiphasige Entstehung dieses Bauteils. Die Bauphase G1 stellt sich nunmehr als landseitige, wohl nachträgliche Verstärkung des Pfeilers C dar. Die einstige, im Westen abgerundete Sichtseite von Mauer G1 verband die zurückspringende Ecke des Abschnittes D1 der Tosbeckenmauer direkt mit der Nordostecke des Pfeilers B. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde die Mauer G1 durch die Mauer G2 podiumartig verstärkt, wobei beide Flächen durch eine leichte Abstufung von einander abgesetzt und jeweils von einem dicken Qadhat-Estrich abgedeckt wurden. Bisherigen Überlegungen, Podium G als Ganzes mit einer in der 2002 entdeckten Abraha-Inschrift von 548 n. Chr. detailliert beschriebenen Neubaumaßnahme zu identifizieren, wird mit diesem zweiphasigen Befund die Basis genommen.

Intensive und großflächige Sondagen galten dem unmittelbaren Umfeld der Mauer K, einem aus Spolien errichteten Bauteil, dessen Westseite auf Sicht gearbeitet und auf der gesamten Länge

auf dem gewachsenen, von N nach S geneigten Felsuntergrund gegründet war. Im Anschlussbereich der Mauern K und H/J beträgt die maximale Höhe der Tosbeckenmauer D über 16 m, ober-tägig sichtbar ist davon anderen Ortes gerade einmal die Hälfte. Die östliche Längsseite hingegen erscheint eher nachlässig erbaut und steht auf der gesamten Länge auf Versturz. Diese dicke Versturzschicht geht zurück auf eine oder mehrere zuvor unbekannte Zerstörungen von Vorgängerbauten der gegenwärtig sichtbaren Tosbeckenmauer D. Insgesamt diente die Mauer K als Terrassenmauer, um die besonders gefährdete Tosbeckenmauer und den Anschluss des von zwei Erdwällen gefassten Primärkanals gegen eine erneute Zerstörung zu schützen. Weiterhin ergaben die Sondagen westlich der Mauer K eine massive Schicht von grobem Kies, Geröll und Kalksteinquadern, deren Entstehung und Zusammensetzung besonderen Hochwasserereignissen im nahen Wadi Gufayna zugeschrieben werden muss.

Erstmals seit Aufgabe des Bewässerungssystems von Marib um 600 n. Chr. liegen nun die Sohlen der beiden Auslässe des Nordbaues frei.

Zum Stauraum hin bestehen diese aus sehr großen, in Längsrichtung verlegten Quadern. Unmittelbar auf diesen liegt jeweils quer in die beiden Wände eingelassen ein Schwellenbalken auf. Östlich davon ist in beiden Auslässen die Quaderpflasterung großflächig mit Qadhat-Verputz abgedeckt. In Querrichtung verlaufende Fugen im Putz lassen allerdings erahnen, dass beide Auslässe ursprünglich kaskadenartig gegliedert waren. Diese Abtreppung wurde später leicht hangartig aufgemauert, vielleicht um einem Eindringen von Sedimenten aus dem Tosbecken entgegenzuwirken. Der Putzauftrag auf den Sohlen der beiden Auslässe ist flickenartig an mehreren Stellen ausgebessert. Auch hier konnten im Putz- wie auch Fugenmörtel immer wieder kleine Holzkohlepartikelchen beobachtet und zwecks AMS-Datierung beprobt werden.

Die Errichtung des Nordbaues aus Spolien und damit verbunden die Verwendung von Eisenklammern und des eigens entwickelten wasserresistenten Qadhat-Fugen- und Putzmörtels hatten schon während der Vorjahreskampagne Zweifel an den bisherigen, früheren Datierungen aufkommen lassen. Die Neubewertung und Lesung bereits seit langem bekannter wie auch 2002 entdeckter spätsüdarabischer Bauinschriften der Herrscher Shurahb'il Yafur und Abraha aus den Jahren 456 und 548 n. Chr. deuteten in dieselbe Richtung. Nachdem nun zu einer ersten Serie von 2002 genommenen AMS-Proben Messungen vorliegen, müssen wir davon ausgehen, dass ũ auch wenn an derselben Stelle bereits im 6. Jahrhundert v. Chr. ein Vorgängerbau stand, dessen Grundriss und Funktionsschema von Nachfolgebauten wahrscheinlich übernommen wurden ũ das nördliche Auslassbauwerk in seiner jetzigen Form nicht vor das 5. oder 6. nachchristliche Jahrhundert datiert.

An den diesjährigen Arbeiten unter der Leitung von Burkhard Vogt waren beteiligt Nicole Röring, Wulf Brettschneider, Werner Herberg, Johannes Moser und Jayanth Laxman sowie seitens der jemenitischen Antikenbehörde die Herren Saadeq Othman, Musleh al-Qubati, Ali Hababi, Mohammad Haggar und Mabkhoud Mohtan.

(Burkhard Vogt)

Sri Lanka

Die gemeinsamen Ausgrabungen der KAVA und des Archaeological Department in Tissamaharama unter der Leitung von H.-J. Weißhaar und W. Wijeyapala dauerten vom 10. Februar bis zum 17. April 2003. Aus Deutschland nahmen daran teil: D. Frehse (Universität Halle), B. Krause-Kyora (Universität Kiel), J. Müller (Universität Marburg), J. Perkins (Universität Halle), H. Schenk (Bonn) und H.-P. Wittersheim (KAVA Bonn). Von der Universität Peredeniya kamen sechs einheimische Studenten, und das Archaeological Department und der Central Cultural Fund schickten Mitarbeiter zur Weiterbildung in der Keramikbearbeitung. F. Reitz (FU Berlin) besuchte die Ausgrabung und nahm den Skulpturenbestand des kleinen Museums an der Yatala-Dagoba auf.

Die Ausgrabungen auf dem Sarvodaya-Gelände (Tissa 3) wurden fortgesetzt und inzwischen auf rund 600 m² erweitert. Insgesamt werden damit 1.400 m² der antiken Zitadelle des Königreichs Ruhuna untersucht. Bei den laufenden Arbeiten wurden in den Grabungsschnitten die Ablagerungen des 1./2. Jh. n. Chr. erreicht. Man bewegt sich damit auf dem gleichen zeitlichen Niveau wie in dem etwa 50 m nördlich gelegenen Court's Garden (Tissa 2), wo die Grabung 1996 abgebrochen werden musste.

Auch auf dem Sarvodaya-Gelände wurde wie im Court's Garden ein großes Gebäude aus Stampflehm freigelegt. Das früher gegrabene Haus hatte dickere Wände und einen hellen Kalkanstrich, doch in der Bauweise unterschieden sich die Häuser nicht sehr. Beide Häuser waren mit Ziegeln gedeckt und im Inneren standen noch große Vorratsgefäße in situ und es gab mehrere Feuerstellen innerhalb und außerhalb der Häuser. Sehr verschieden jedoch waren die Funde, die dem nun aufgedeckten Gebäude einen besonderen Charakter geben. Während wir in dem Wohnhaus bereits viele Mahlsteine vorfanden (etwa 10 oder 12), so gingen die Fragmente von Steintischen, Mahl- und Reibsteinen, Mörsern und Stößeln buchstäblich in die Hunderte. Fast alle diese Werkzeuge waren zerbrochen und in der Mitte stark



Abb. 9. Sri Lanka: Tissamaharama. Kleiner Steintisch des 1./2. Jh. n. Chr. aus dem Bereich des Hospitals zum Reiben von Kräutern und zur Herstellung von Medizin (L. 33 cm) (Foto: H.-P. Wittersheim).

abgenutzt als Anzeichen für eine intensive und langzeitige Nutzung. Diese ungewöhnliche Fundhäufung lässt für das Gebäude nur einen Schluss zu. Es handelte sich um ein Hospital.

Man darf jedoch dieses Hospital nicht mit jenen großen Institutionen vergleichen, die man aus Anuradhapura oder von Mihintale kennt. Jene Hospitäler sind sehr viel größer, und sie sind um einige Jahrhunderte jünger. Zudem gehörten sie zu den großen Klöstern mit bisweilen Tausenden von Mönchen und für diese waren sie auch ausschließlich bestimmt. In Tissamaharama jedoch befanden sich die Klöster außerhalb der Zitadelle südlich des Stausees. Bei dem aufgedeckten Bau handelte es sich höchstwahrscheinlich um ein privates Hospital für Laien, das von einem reichen Bürger oder sogar vom König selbst gestiftet worden war. Es kommt den späteren Hospitälern für eine ambulante Behandlung am nächsten, da die Versorgung der Patienten mit Heilkräutern und daraus gewonnener Medizin deren Hauptaufgabe war.

Einer der ins Auge fallenden Bestandteile der späteren Einrichtungen sind große Wannen oder Bassin, in denen Patienten ein medizinisches Bad nehmen konnten. Die Wannen waren aus massivem Stein und das Innere war in Form eines

menschlichen Körpers ausgehöhlt. In Tissamaharama gibt es keine dieser Steinwannen, doch wurde eine ovale Steinsetzung gefunden, die auch im Inneren mit Steinen gepflastert und mit Lehm ausgekleidet war. An einigen Stellen fand sich außen noch eine Verschalung senkrecht gestellter Dachziegel. Das Bassin ist etwa 1 m breit und 2,30 m lang. Es könnte sehr gut ein Vorläufer der späteren medizinischen Badewannen gewesen sein. Das Bassin stand in einer kleinen Hütte mit Holzpfosten, die mit Dachziegeln gedeckt war. Das heruntergebrochene Dach bedeckte den gesamten Befund. In der Hütte lagen die Scherben zahlreicher Wassergefäße.

Auch ein weiterer Befund der Grabung ist mit dem Hospital zu verbinden. Rund 10 m entfernt, unmittelbar neben dem Seeufer wurden die Fundamente einer großen Toilettenanlage aufgedeckt, wie sie bei gewöhnlichen Wohnhäusern nicht üblich ist. Die Fundamente der Anlage sind sehr solide gebaut. Die massiven Mauern mit dem Absatz in der obersten Ziegellage dienten als Widerlager für Holzbohlen eines stabilen Fußbodens. Darunter standen mehrere Filtertöpfe für Urinale. In einem Teil des Gebäudes gab es eine runde Konstruktion mit einem zentralen Schacht, umgeben von mehreren Filtern.



Abb. 10. Sri Lanka: Tissamaharama. Wanne für medizinische Bäder im antiken Hospital, 1./2. Jh. n. Chr. Ovale Steinsetzung mit Lehm-packung und außen senkrecht gestellten Dachziegeln (Foto: H.-P. Wittersheim).

Zwei der Filter waren so stark verdrückt, dass sie das Bedecken mit hellem Sand bis zur nächsten Kampagne kaum überstanden hätten. Sie wurden in den letzten Tagen der Kampagne untersucht. Diese Filter bestanden aus gewöhnlichen Vorratsgefäßen, bei denen der Boden durchbohrt oder herausgeschlagen wurde. Sie stehen übereinander und eines war mit Erde, das andere mit aus Koralle gewonnenem Kalk gefüllt. In späteren Anlagen von Anuradhapura waren sogar drei übereinander stehende Gefäße beobachtet worden. Dort kam noch ein mit Holzkohle gefüllter Topf hinzu. Der zentrale Schacht und die Filter sind durch Brauchwasser und den Urin grünlich verfärbt. Westlich der Filter gibt es einen flachen Graben mit hellgrauer Erde. Er ist fast vollständig angefüllt mit den Scherben von flachen Schalen und Wassergefä-

ßen. Das Hospital mit dem Toilettenanbau ist das bisher älteste Südasiens. Es bestätigt Textstellen in der Chronik *Mahavamsa*, die bereits für diese Zeit solche Einrichtungen erwähnen und illustriert die lange Tradition einer geregelten medizinischen Versorgung in Ceylon.

Im Osten des Grabungsplatzes wurde wie schon im Vorjahr das Fundament eines späteren Klostergebäudes vom Ende des 5. Jh. n. Chr. untersucht. Die Fundamente der Steinpfeiler reichten bis tief in die Schichten des 1./2. Jh. n. Chr. hinunter. Das kleine, nicht sehr sorgfältig errichtete Klostergebäude fiel bald nach seiner Fertigstellung wieder in sich zusammen. Es bestätigt sich, dass der späte Bau wohl nur ein vorübergehender Versuch von Klöstern außerhalb der Zitadelle war, hier Fuß zu fassen. Ein Teil der Bevölkerung war in die Feuchtzone des westlichen Ruhuna abgewandert und mit ihm wurde wohl auch die Residenz des Herrschers verlegt. Um 500 n. Chr. verliert damit der ehemalige Königssitz seine Bedeutung.

(Hans-Joachim Weißhaar)

Vietnam

Im Frühjahr 2003 wurde die zweite Ausgrabungskampagne auf dem Gräberfeld der Sa-Huynh-Kultur von Lai Nghi in der Provinz Quang Nam in Mittelvietnam durchgeführt. Die Gesamtzahl der bisher entdeckten Bestattungen stieg auf 33 Komplexe, wobei es sich überwiegend um Bestattungen in Tonggefäßen von bis zu 1,00 m Höhe, vereinzelt um Beigabensetzungen von Körperbestattungen handelt. Noch niemals zuvor kam auf einem Gräberfeld dieser Kultur ein solch prachtvolles Perleninventar zum Vorschein. Beim Durchsieben des Erdreiches fanden sich bisher über 5500 Perlen, meist von 1-3 mm Größe aus grünem, gelbem und braunem Glas. Zur Ausbeute zählen außerdem etwa 1000 Perlen aus Karneol, Achat, Bergkristall, Amethyst und Nephrit, weitere 100 Goldperlen sowie vier Goldohrringe. Einmalig für ganz Südostasien ist der Fund eines vogelförmigen Anhängers aus Karneol. Auch ein Bronzespiegel der Han-Zeit gehört zu den Raritäten südlich des Hai-Van-Passes, also süd-



Abb. 11. Vietnam: Lai Nghi, Provinz Quang Nam. Blick auf einen Ausgrabungssektor mit Gefäßgräbern der Sa-Huynh-Kultur.

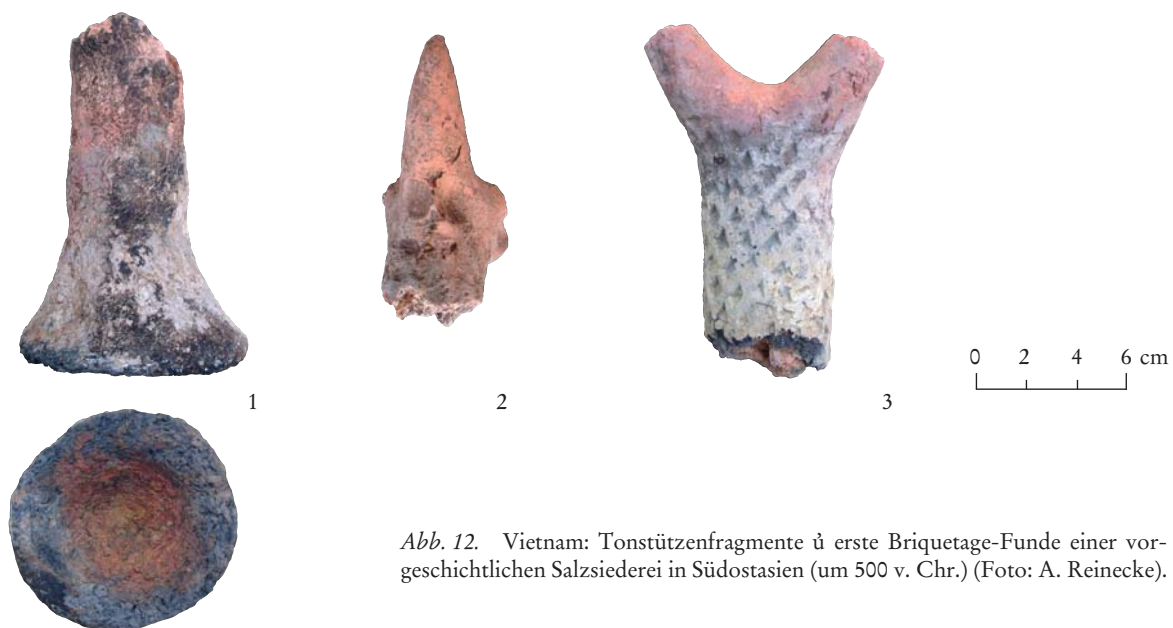


Abb. 12. Vietnam: Tonstützenfragmente ù erste Briquetage-Funde einer vorgeschichtlichen Salzsiederei in Südostasien (um 500 v. Chr.) (Foto: A. Reinecke).

lich des direkten Einflussgebietes des Chinesischen Reiches. Darüber hinaus erweitern Gefäße und Rasseln aus Bronze sowie eiserne Tüllenbeile und Hacken, Macheten und Vollgriffschwerter, Dolche und Messer, Lanzen- und Speerspitzen, Meißel und Brecheisen unsere Vorstellungen von dieser Kultur. Mit einer dritten Ausgrabungskampagne wurde im April 2004 die Untersuchungen in Lai Nghi abgeschlossen. Funde und ¹⁴C-Daten weisen das Gräberfeld in das 2./1. Jahrhundert v. Chr.

Dank dieser Funde können die bislang verbreiteten Vorstellungen von einer gegenüber der Dong-Son-Kultur in Nordvietnam vergleichsweise „unterentwickelten“ Sa-Huynh-Kultur entscheidend korrigiert werden. Das Mündungsgebiet des mittelvietnamesischen Thu-Bon-Flusses war in den letzten Jahrhunderten v. Chr. offenbar eines der dicht besiedeltsten Gebiete Mittelvietnams mit weitreichenden Handelskontakten.

Im Mai 2003 wurde eine erste Testgrabung am Fundplatz Go O Chua, Provinz Long An, 110 km westlich Saigons im schwer zugänglichen vietnamesisch-kambodschanischen Grenzgebiet durchgeführt. Dabei fanden sich rund 6000 Fragmente von Tonstützen und weitere „technische Keramik“, wie wir sie von mitteleuropäischen Salzsiedeplätzen der Bronze- und Eisenzeit kennen. Oberflächenfunde und freigelegte Profile lassen Hunderttausende weiterer Tonstützenfragmente und ein ausgedehntes Salzsiedezentrum vermuten, das nach den ersten ¹⁴C-Daten in das 1. Jahrtausend v. Chr. gehört. Außerdem wurden Körperbestattungen aus dem 1. Jahrtausend n. Chr. untersucht. Diese erste prähistorische Salzsiederei in Vietnam rund 150 km weit entfernt von den heutigen „Salzfeldern“ an der vietnamesischen Meeresküste wirft eine Fülle von spannenden Forschungsfragen auf, wie etwa nach der Rohstoffbasis, dem damaligen Küstenverlauf, nach den technologischen Verfahren, den frühen Handelswegen und der kulturellen Vernetzung dieser Region 2000 Jahre vor der Khmer-Periode. Diesen Problemen soll in den nächsten Jahren nachgegangen werden.

(Andreas Reinecke)

Mongolei

Im Rahmen der Mongolisch-Deutschen Karakorum-Expedition führte die KAVA unter der Leitung von Hans-Georg Hüttel und dem mongolischen Co-Direktor Prof. Dr. D. Bayar, Institut für Archäologie der Mongolischen Akademie der Wissenschaften vom 10. Juli bis 15. September 2003 Ausgrabungen im Palastbezirk von Karakorum durch. Das Projekt „Karakorum-Palast“ wird seit Juli 2003 von der DFG gefördert. Als örtlicher Grabungsleiter arbeiteten auf der deutschen Seite Frau Christina Franken, M.A. (DFG-Projekt Karakorum-Palast), auf mongolischer Seite Herr Boldchujag, M.A., Institut für Archäologie der Mongolischen Akademie. Die Fundbearbeitung leitete Frau Eva Becker, M.A. (DFG-Projekt Karakorum-Palast). Als Grabungsassistenten waren tätig mongolische und deutsche Fachstudenten der Ulaanbaatar University (Herr Batsaihan, Frau Oyuntuuya), des Pädagogischen Instituts (Herr Batbayar), der Kunstakademie Ulaanbaatar (Frau Uurintuuya), der Universitäten München (Cattrin Cost) und Bonn (Fritjoff Spangenberg, Patrick Jülich M.A.) sowie der Humboldt-Universität (Martin Dreesen) und der FU Berlin (Christin Keller, Christina Michel). Für die Grabungsphotographie und Graphik war H.-P. Wittersheim, KAVA des DAI, verantwortlich. Durchschnittlich waren auf der Grabung 36 Arbeiter aus Harhorin beschäftigt. Die Logistik und Fahrbereitschaft sowie alle technischen Abläufe organisierte Herr Dipl.-Ing. Ochirpurev M.A., Ulaanbaatar. Neben Herrn Ochirpurev war zeitweise Herr Batmunh, M.A., Ulaanbaatar als Dolmetscher und Koordinator tätig. Dank der Finanzierung durch die Bundeskunsthalle Bonn war es erstmals möglich, mit Frau Dipl.-Restauratorin Andrea Steffen eine Grabungsrestauratorin vor Ort einzusetzen.

Die Ausgrabungen der Saison 2003 konzentrierten sich auf den südwestlichen und nördlichen Bereich der angeblichen Palasthalle des Ögödej Khan. Bis auf den Nordostschnitt schlossen in der Halle alle neuen Flächen direkt an die 2002 ergrabenen Schnitte an. Der Nordostschnitt sowie die Schnitte im sogenannten



Abb. 13. Mongolei: Karakorum, Palast. Lotosthron der buddhistischen Periode im Nordosten der Palasthalle. Blick von Südost. Mutmaßlich spätes 13. ù erste Hälfte 14. Jh. n. Chr. (Foto: H.-P. Wittersheim).



Abb. 14. Mongolei: Karakorum, Palast. Kopf eines Ashura aus gebranntem Ton aus dem buddhistischen Brandschutt der Palasthalle (H. 21 cm). Spätes 13. ù erste Hälfte 14. Jh. n. Chr. (Foto: H.-P. Wittersheim).

Mittelschiff überlappten dabei partiell mit dem Altschnitt von Kiselev (1949).

Grabungsziele 2003 waren: Erschließung des gesamten Hallenbereichs; Klärung baustratigraphischer Einzelfragen, insbesondere zur Zeitfolge der verschiedenen Fußbodenbelege; Stellung des (jüngeren) buddhistischen Heiligtums.

Da der sogenannte Palast des 13. Jh., abgesehen von Dachziegeln und Bauschmuck, zumindest auf und oberhalb der erhaltenen Fußböden fast ausschließlich mutmaßlich postpalatiales Inventar buddhistischer Natur enthielt, wurde zusätzlich ein kleinerer Schnitt im nordwestlichen Nebengebäude eröffnet (25 m²). Aufgrund der Untersuchungen Kiselevs im südöstlichen Nebengebäude war davon auszugehen, hier klarere Spuren palastzeitlicher Nutzung mit chronologisch deutlicher anzusprechendem, weniger vermischem Inventar zu finden.

Die Grabung im Nordwesthügel erbrachte klare Hinweise auf ein schon im geomagnetischen Befund deutliches langrechteckiges Gebäude mit einem Bodenpflaster aus glatten Feldsteinen. Die Nord-Süd-Achse des Bodenpflasters läuft parallel zur Zentralachse der Palasthalle, und die Gesamtanlage von Palast und Nebengebäuden lässt auf eine konzeptionelle Einheit, mithin auf ein relativ gleichzeitig erbautes Ensemble schließen. Das Dach des NW-Gebäudes war mit ähnlichen Ziegeln wie der mutmaßliche Palast ausgestattet. Das Inventar ist, nach den im Verhältnis zur Palasthalle weitaus zahlreicheren Keramikfunden zu schließen, verhältnismäßig homogen und kann widerspruchsfrei in die Palastzeit, d. h. weitgehend in das 13. Jh. datiert werden. Zu berücksichtigen ist dabei allerdings, gehen wir vom Relief und vom geomagnetischen Befund aus, dass erst etwa 10 Prozent der Gebäudefläche ergraben worden sind, das ergrabene Sample also nicht notwendig repräsentativ ist. Weder vom Baubefund her noch über das geborgene Inventar haben sich bisher klare Hinweise auf die Funktion des Gebäudes ergeben. Festzuhalten ist, dass sich keinerlei buddhistische Inventaria gefunden haben.

Auf dem Palasthügel sind in der Kampagne 2003 weitere 675 qm des Hallenareals (gesamt ca. 1300 m²) ergraben worden. Damit ist die

Halle im oberen Fußbodenbereich vollständig freigelegt. Jede der 64 postulierten Granitbasen (oder Fundamentsteine) konnte direkt oder über entsprechende Raublöcher indirekt nachgewiesen werden (insgesamt sind 10 Basen ausgeraubt oder zertrümmert worden).

Grabungsergebnisse Palasthalle: Unsere früheren Beobachtungen (auch von Kiselev und Merpert), wonach anzunehmen war, dass die achsenparallel verlegten Böden aus glasierten Quadratfliesen von jüngeren diagonal laufenden Fußböden aus unglasierten Rechteckziegeln abgeschnitten worden sind, haben sich nicht bestätigt. Vielmehr ist nach eindeutigen stratigraphischen Beobachtungen dieser Kampagne davon auszugehen, dass diese Fußböden mindestens relativ gleichzeitig sind bzw. dass ũ zumindest nach einem eindeutigen Befund im SW der Halle ũ die glasierten Fliesen die diagonal laufenden Bodenziegel schneiden. Danach könnte der glasierte Fliesenboden auch später als die unglasierten Bodenziegel verlegt worden sein (später im Sinne einer jüngeren Bauphase). Diese Hypothese findet eine Stütze in neueren OSL-Datierungen durch Dr. Saran Solongo im MPI Heidelberg sowie entsprechenden Radiokarbonaten (AMS-Daten/Universität Erlangen). Aufgrund dieser Daten wäre das buddhistische Inventar einschließlich der riesigen Motivdepots aus Tonreliefs und Tsatsas erheblich älter einzuschätzen (11. ũ 12. Jh.) als der mutmaßlich erst im Zuge einer Renovierungsmaßnahme (?) des 14. Jh. (OSL-Daten um 1340) verlegte oder ausgebeserte Fliesenboden. Dass wir im Zusammenhang mit größeren Repräsentativbauten und Tempeln mit zum Teil einschneidenden Umbaumaßnahmen oder Restaurierungen zu rechnen haben, lehren uns Inschriften wie die 1346 gestiftete, die u. a. über mehrere Restaurierungen der großen Pagode berichtet. Auch eine 2003 von uns in Erdene zuu aufgefundene chinesisch-mongolische Inschrift des 14. Jh. handelt mutmaßlich von der Restaurierung eines Tempels und überliefert uns, zugleich wie auch die Inschrift, 1346 das Gründungsdatum von Karakorum (chin. Holin): „Im 15. Jahr seiner Regierung (d. h. im Jahre 1220) bestimmte der (Dschingis Khan?) ... Holin als Hauptstadt“.

Die 2003 geborgene Bilingue war als Fundamentstein in einem 1770 gegründeten Tempel verbaut und stellt wohl einen der bedeutendsten archäologisch-historischen Funde der letzten Jahre dar. Dieser im Grundriss nahezu quadratische Tempel war im übrigen gleich wie die mutmaßliche Palasthalle von Karakorum auf 64 Säulen errichtet worden, erscheint wie eine späte verkleinerte Kopie des Palastes.

Entgegen früherer Annahmen konnte nachgewiesen werden, dass zumindest in der letzten Nutzungsphase nicht die gesamte Hallenfläche mit Fliesen bzw. mit Bodenziegeln ausgelegt war. Vielmehr war in der Hallenmitte eine ca. 12 m × 12 m große Fläche ausgespart, in deren Zentrum sich wiederum, im Schnittpunkt der Hauptachsen, ein aus Ziegeln gemauerter quadratischer Unterbau befindet, den der erste Ausgräber Kiselev als Überrest eines Stupa angesprochen hatte. Erst nach Aufdeckung der Gesamtfläche wurde deutlich, dass die großen Votivdeponierungen auf die ausgesparte Freifläche in der Hallenmitte begrenzt sind. Die Tsatsas, von denen bisher etwa 10.000 geborgen worden sind, und von denen noch weitere 20–30.000 in situ liegen, wurden innerhalb von durch Mauersockel fassbare Strukturen niedergelegt, welche nach innen an den Kiselev-Stupa grenzen, nach außen an die glasierten Fliesenfußböden. Ob es sich bei diesen Strukturen um Unterbauten von Altären, von Stupas oder von Tsakangs (Aufbewahrungshäuser für Tsatsas/Votive) handelt, ist noch unklar. Ein in diesem Sommer im NE der Halle ausgegrabener Lotosthron zeigt, dass am Kopf dieser langrechteckigen Schmalbauten Lotosthrone mit Statuen gestanden haben, so auch im NW, wo bereits 2001 Überreste eines Lotosthrons geborgen werden konnten. Ein noch erhaltener Fuß auf dem NE-Thron lässt eine etwa 3,50 m hohe Figur erschließen, mutmaßlich einen Avalokitesvara Padmapani.

Auch die in diesem wie im letzten Jahr geborgene Reste von Wandmalerei sind in der Mehrzahl den langrechteckigen Schmalbauten zuzuordnen, stupaartigen Bauten wie wir sie sehr ähnlich von Kara Kota, der 1227 von Dschingis Khan zerstörten Hauptstadt der

Tanguten kennen. OSL- bzw. Photolumineszenz-Daten von Mauerziegeln aus diesen Bauten ebenso wie OSL- und Radiokarbondaten von Tsatsas und Hölzern, die mit der Tsatsadeponierung in Zusammenhang stehen, deuten auf eine Zeitstellung zwischen dem 11. und 12. Jh. Damit liegen die über verschiedene naturwissenschaftliche Verfahren unabhängig voneinander gewonnenen Daten relativ einheitlich mindestens 100 Jahre vor der 1235 datierten Errichtung des Palastes. Naturwissenschaftliche und kunstgeschichtliche Daten stimmen dabei soweit überein, als die naturwissenschaftlichen Daten widerspruchsfrei vereinbar sind mit der vorläufigen stilgeschichtlichen Einordnung der buddhistischen Kleinkunst von Karakorum.

So stellt sich die Frage, ob es sich bei der ergrabenen Halle überhaupt um den Ögödej-Palast handelt, oder ob wir nicht vielmehr die letzte Nutzung eines buddhistischen Heiligtums fassen, dessen Anfänge bereits in das 10. oder 11. Jh. zurückgehen, wie es bereits Evtuchova und Kiselev für das Heiligtum des nördlichen Palasthügels angenommen hatten. Dort allerdings fanden sich die Wandmalereien angeblich unter (!) dem etwa 2 m hohen Palastpodium, ein stratigraphischer Befund, der nach unseren mehrfach bestätigten Beobachtungen zweifelhaft ist.

Für ein Heiligtum mag neben der Zeitstellung der buddhistischen Inventaria die Anzahl von 8 × 8 Säulen sprechen, eine kanonische Konfiguration die gerade in mongolischen Tempeln des 16. bis 18. Jh. immer wieder begegnet. Für einen Palast spricht neben dem aus bis zu 40 Wechselschichten aufgebauten Podium von etwa 2 m Höhe die Tatsache, dass durch die Mandala-artige Figur aus verschiedenen Fußbodenbelegen und Freiflächen mindestens 4 Säulenbasen außer Funktion gesetzt waren. Dies gilt zumindest für die jüngste Nutzungsphase. Erklärt werden muss das höhere Alter des typologisch wie stilistisch homogenen Inventars der Tsatsa-Deponierungen. Die Fragilität der Votive und Kleinplastik aus ungebranntem Ton, schließt eine Translatio praktisch aus. Sie ist zumindest unwahrscheinlich. Ebenso unwahr-

scheinlich ist eine tempelartige Ausstattung der Palasthalle. Die Frage entweder Tempel oder Palast oder Tempel und Palast oder Palast mit Nachnutzung als Tempel lässt sich im Augenblick nicht entscheiden. Die partielle Auskoffierung des Podiums im Zentralbereich der Halle einhergehend mit Veränderungen der Fußbodengründung deutet baustratigraphisch eher auf die Folge Palast – buddhistisches Heiligtum. Dabei ist auch zu bedenken, dass es sich nicht um den Palast des Ögödej handelt, sondern um einen kitanzeitlichen Palast des 11. Jh. Die Kampagne 2004 wird neben Grabungen in Nebengebäuden vor allem diesen Fragen gezielt nachgehen.

Das 2003 erschlossene Fundgut entspricht im Spektrum weitgehend den im Vorjahr geborgenen Funden. Ungefähr 90 Prozent der Funde gehört eindeutig in den Zusammenhang der Stupas bzw. des buddhistischen Tempels. In größerem Maße als zuvor konnten in dieser Kampagne auch zahlreiche Körperfragmente von Großplastik geborgen werden, vor allem Schenkel, Oberarmteile, Schulterpartien. Zur Zeit können wir von einigen lebensgroßen sowie wahrscheinlich 9 überlebensgroßen Tonfiguren unterschiedlicher Maße zwischen 3 m und 7,5 m Höhe ausgehen. Dabei handelt es sich um Darstellungen des Buddha oder des Avalokitesvara sowie mindestens eine lebensgroße Darstellung eines Dharmapala oder Mahakala.

Die gesamte Figuralkunst von Karakorum ist im indo-tibetischen Stil des 11. bis 14. Jh. gearbeitet, die Bildformulare eindeutig der indischen Pala-Kunst verpflichtet.

Wie immer die endgültige kunstgeschichtliche Einordnung der buddhistischen Figural- und Dekorationskunst von Karakorum aussehen wird, sicher ist, dass das buddhistische Inventar keinesfalls später als in die Yüan-Zeit datiert werden kann und damit weit vor das 1586 errichtete Kloster von Erdene zuu datiert.

(Hans-Georg Hüttel)

Wenn nicht anders vermerkt, stammen die Fotos von den jeweiligen Autoren.

Veröffentlichungen

AVA-Beiträge Band 23.

AVA-Forschungen Band 8: Johannes Moser, La Grotte d'Ifri n' Ammar I: L' Ibéromaurusien.

Bibliothek

Im Jahr 2003 wurden insgesamt 389 Monographien (4 als CD-ROM Ausgaben), 17 mehrbändige Werke mit 17 Bänden sowie 4 neue Zeitschriften mit 7 Bänden, 211 Zeitschriften zur Fortsetzung mit 234 Bänden und 5 Sonderdrucke inventarisiert.

Bestand der Bibliothek am 31. Dezember 2003: 33596 Titel (51423 Bände).

Um die Raumnot in der Bibliothek zu lindern, wurde eine Neuordnung der Bestände vorgenommen: Teile der Bestände wurden in den Vortragssaal des Gartenhauses ausgelagert, auf den drei Etagen des Bibliotheksflügels wurden alle Monographien und Zeitschriften umgeräumt und in der Aufstellung entzerrt. Durch diese Maßnahme kann der Platznot für die kommenden 2 bis 3 Jahre begegnet werden.

Die Arbeiten in der Bibliothek waren weiterhin geprägt von der Einarbeitung in die neue Software Aleph und das Regelwerk AACR2. Innerhalb des DAI-Verbundkatalogs standen Katalogisierungsvereinbarungen und die Klärung von Transliterationsregeln im Mittelpunkt.

Frau Hölzemann besuchte vom 22. bis 23. Januar eine Fortbildungsveranstaltung des Hochschulbibliotheksentrums NRW in Köln zum Thema „AACR2 und MARC21“.

Frau Hölzemann und Herr Wagner nahmen vom 25. bis 27. Juni am Arbeitstreffen der DAI-Verbundbibliotheken in Berlin teil.

Wissenschaftliche Veranstaltungen

Am 28. November 2003 fand im Rahmen des BMBF-Förderschwerpunktes „Neue Naturwissenschaftliche Technologien und Methoden in den Geisteswissenschaften (NTG)“ in der KAVA in Bonn das Jahrestreffen des Projektverbundes

„Nasca: Entwicklung und Adaption archäometrischer Techniken zur Erforschung der Kulturgeschichte“ statt.

Burkhard Vogt führte gemeinsam mit Ute Franke-Vogt (Eurasienabteilung des DAI) und Hans-Joachim Weißhaar im Wissenschaftszentrum Bonn die 17th International Conference on South Asian Archaeology durch und vertrat die KAVA bei der öffentlichen Podiumsdiskussion zum Thema Archäologie im Niemandsland in der Kunst- und Ausstellungshalle in Bonn.

Öffentlichkeitsarbeit

Im Zusammenhang mit der Mongolisch-Deutschen Karakorum-Expedition beriet Herr Hützel mehrere Pressevertreter und deutschsprachige Fernsehproduktionen über die Mongolei, gab Interviews für mongolische Medien und beteiligte sich besonders an der Konzeption und Gestaltung eines ZDF-Films über die Archäologie und Geschichte der Mongolei. In diesem Zusammenhang begleitete er die Dreharbeiten in Karakorum und weiteren Fundstätten des Orchon-Tals. In Karakorum führte er u. a. Staatsbesucher aus verschiedenen europäischen Ländern sowie Repräsentanten aus deutschen Parlamenten, Ministerien sowie der GTZ und der deutschen Botschaft.

Am 5. September wurden im WDR ein Interview und am 8. Oktober im ORF eine Dokumentation über das Peru-Projekt gesendet. Während der Grabungskampagne betreute M. Reindel ein Fernsehteam des WDR, das am 22. Oktober eine Dokumentation in der Sendung „W wie Wissen“ ausstrahlte.